

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877

22.8.1877 (No. 197)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 22. August.

No. 197.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einkaufsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1877.

Telegramme.

† Berlin, 20. Aug. Fürst Bismarck ist heute Abend 6^{1/2} Uhr aus Barzin hier eingetroffen. Das deutsche Uebungsgehwader ging gestern vom Piräus nach Paros in See.

† Berlin, 20. Aug. Die in einem Telegramm der „Abn. Btg.“ aus Konstantinopel enthaltene Mitteilung, daß die Seiten des hiesigen türkischen Vorkämpfers Sabullah Bey gemachten Vorstellungen wegen der von den Russen verübten Gräueltaten bei dem Berliner Kabinete eine sehr ungünstige Aufnahme gefunden hätten, wird von der „Nordb. Allgem. Btg.“ nach ihrer Kenntniß der Sachlage als richtig bezeichnet.

† Dresden, 20. Aug. In der heutigen Versammlung des Deutschen Journalistentages wurde ein Begrüßungsschreiben des italienischen Presseverbandes zu Rom verlesen und beifällig aufgenommen. Die Versammlung nahm folgende Resolution an: Es ist die Pflicht der gesetzgebenden Factoren des Reiches, bei der bevorstehenden Regelung des Gefängniswesens dahin zu wirken, daß die Behandlung der wegen politischer und Pressevergehen verurtheilten Inhaftirten eine gleichmäßige und sowohl den Anschauungen unserer Zeit über politische und Pressevergehen entsprechende wie auch des Berufes der Inhaftirten würdige sei.

Vetreffend die Angelegenheit der Altersversorgung für Literaten wurde der von der Berliner Kommission ausgearbeitete Entwurf für Errichtung einer Pensionskasse, sowie der mit der Vaterländischen Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Elberfeld vereinbarte Vertrag genehmigt, nebst dem Antrage von Max Hirsch, den Wunsch auszusprechen, es möge die Invaliditätspension im Verhältnis zur Alterspension wesentlich erhöht werden. — Auf Grund des von Wenzel (Berlin) und Szemera (Wien) erstatteten Berichtes über die Entwicklung der Presseverhältnisse im abgelaufenen Jahre wurde beschlossen, eine Denkschrift zu verfassen über die Behandlung der Presse und über die Mängel der Pressegesetzgebung und solche dem nächsten Journalistentag vorzulegen. Schließlich wurde ein Antrag wegen Förderung der Pressestatistik angenommen.

† Dresden, 20. Aug. Der Deutsche Journalistentag, der heute Mittag geschlossen wurde, hat Frankfurt zum Vorort für die nächste Periode gewählt.

Kriegsnachrichten.

× Konstantinopel, 20. Aug. Gerüchtweise verlautet, daß Suleiman Pascha sich mit Mehemed Ali Pascha auf der Straße nach Tirmowa vereinigte. Aus der Umgebung Tirmowa wird von einem Vorpöstengefecht berichtet.

Ueber die Stellungen des türkischen Kurdengenerals Ismail Pascha, welcher gegen den russischen General Tertulassow operirt, gibt das „W. Fremdbl.“ folgende Darstellung:

Ismail Pascha, der vor einigen Monaten diegenannte Kurdengeneral, ist in den ersten Tagen des August von Bozajid aus über die große Ararat-Rette (Tschak-Gebirge) in den Erivan'schen Bezirk eingedrungen und hatte somit theilweise russischen Boden betreten. Freilich war aber seines Bleibens in den Gefilden des Araxes-Thales nicht lange, denn schon ist die Nachricht eingetroffen, daß die Russen die Offensiv ergriffen und Ismail Pascha's Kurden sich wieder bis zur Grenze, also in die Ararat-Pässe, zurückgezogen hätten. Es ist klassi-

scher Boden, um den es sich hier handelt. Nur wenige Meilen südlich von Jgdyr, wo sich Terkulassow's Corps konzentriert hat, liegt am Nordfuß des Ararat im einsamen Thälchen das Dörfchen Agurie (Aghury). Ein kleines Gewässer bspült gewaltige Lavamassen, theils besäumen es dicke Schiffschiffe und höher die Ufer Linen fette Weiden, der Lieblingsnahrung jener türkisch-persisch-armenischen Mischrace, die hier unter russischem Einflusse mäßig sich zur Lebensweise der Halbnomaden emporgeschwungen hat. Jenes Dörfchen Agurie ist aber in der armenischen Tradition die Lokalität, wo Alwater Noah nach seiner wunderbaren Rettung den Altar zum Dankopfer errichtete.

Jgdyr, wo die Russen stehen, ist ein ganz unbedeutender Ort, eine Art Grenz- und Quarantänestation, obwohl sie beinahe drei Meilen von der eigentlichen Grenze entfernt liegt. Bis hierher reichen noch immer die gewaltigen Abdachungen der Araratgruppe mit ihren gestockten Lavafällen, Trachytsolen und anderen vulkanischen Gebilden, die bis tief zum Araxes hinauf die großen Ebenen durchziehen. Nur der Theil zwischen Jgdyr und Ararat am Araxes einerseits und gegen die westlichen Gebirgsabdachungen hin ist frei von diesen Fingern und in Folge dessen auch kultivirt. Für die Russen wäre der Araxes, selbst im Falle eines energischen Vordrängens Ismail Pascha's, immer eine vorzügliche Verteidigungsbarriere geblieben, namentlich aber gegen Westen zu, wo der nicht unbedeutende Fluß durch ein imposantes Gebirgsgebilde strömt. Dort liegt die armenische Feste Kara-Kaleh (Schwarzburg) bei der Einmündung des Dja Gai, nahezu ganz isolirt auf schwarzen Kanalfelsen, unter sich den tosenden Strom, und gegenüber am rechten Ufer eine zweite, noch immer verteidigungsfähige Zwingsburg, Sürmanly (Sürman). Zwei Seiten der ersten Burg sind durch tiefe Spalten in der Lavamasse natürlich vertheidigt, die dritte ist es durch den vorüberfließenden Araxes; es bleibt so nur die nördliche Landseite übrig, auf welcher vorher sich ein mehrfacher Kranz von Mauern und Thürmen erhob. Zwischen Kara-Kaleh und Jgdyr nimmt mäßig die große Araxes-Ebene ihre Ausdehnung, nur wenige Fuß über die Spiegel des Flusses erhoben, fast ganz ohne Steine und von zahlreichen Kanälen durchzogen. Das Ismail's türkische Heer auf dieser Ebene besonders manövrirfähig sein mußte, mag richtig sein, aber das Terrain ist hier eben ein sehr beschränktes und schon wenige Meilen westlich von Jgdyr und südlich von Kara-Kaleh durchziehen wilderklüftete Reste des Ararat-Gebirges den Landstrich Dschatal, der sich nach dem Araxes hin senkt.

Nicht bis neun Meilen unterhalb Anis (östwärts von Karz an der russischen Grenze), gerade dort, wo der Arpatshai sich in den Araxes ergießt, durchzieht dieser die dunklen Gebirgsgraben, die in gewaltiger Majestät auf den Strom herabdröhen. Es ist ganz unbedenklich, hier mit Truppenabtheilungen vorzurücken, wenigstens nicht mit Expeditionskolonnen, die mit allem Nöthigen versehen sein müssen. Ganz in einem Winkel dieser verworrenen Gebirgsketten versteckt liegt das Dorf Kutpi (Kogpi), weit in Armenien, ja, in ganz Transkaukasien herkämt durch seine unralten Steinmauer-Burgen. Das Dorf ist amphitheatralisch an eine nackte Felswand angebaut, in der Mitte desselben eine kleine Kirche mit plattem Lehmdach. Die übrigen Häuser sind so dicht an einander gebaut, daß die Bewohner bei schlechtem Wetter, wo die engen Gassen durch den aufgewelkten Salzmergel unpassierbar sind, über die Häuserdächer hin von einem Ende des Dorfes zum anderen verkehren.

In den Gebirgen im Süden der Linie Kulp-Jgdyr wimmelt es allenthalben von räuberischen Kurden, die durch das russische Regiment, welches ihre Einfälle schon seit langem nicht mehr duldet, zwar etwas zahmer geworden sind, immerhin aber ihr Handwerk, das Rauben und Plündern, nicht lassen können und aus den Ararat'schluchten nach wie vor in die Araxes-Ebene einbrechen. Eigentlich unterliegen

se ihrem Hauptlinge in Mala (am Flusse gleichen Namens, der sich in den Araxes ergießt), das bereits in dem Districte Tschaldyran, also in Persien liegt, und von einer gründlichen Bändigung derselben kann unter solchen Umständen nicht die Rede sein. Das einzige parasytenstrebende Element sind hier nur einzelne Fezidenstämme, welche gerade jenen Gebirgsstheil der Araratgruppe bewohnen, welcher sowohl von Norden wie von Süden her der zugänglichste ist, nämlich den Tschengel- (Tschingel-)Gebirge, das ist Hadengipfel. Die Feziden sind keine Moslems, sondern Sektierer, die wohl mitunter mohamedanische Gebräuche angenommen haben, sonst sich aber in ihrem Glaubenssystem nur schwach an den Islam anlehnen und hauptsächlich halbhebräisch-heidnische Traditionen angenommen und bewahrt haben. Sie werden von den ächten Mohamedanern grimmig gehaßt, obgleich sie türkischen Stammes sind und auch die Sprache der Kurden, freilich das wilde Raubermischel der russisch-türkischen Grenzkurden, sprechen, und so neigen sie sich mehr den Christen zu. Rußland hat immer die Politik verfolgt, sich dieser so hoch nach Zentralarmenien hinein verprengten Fezidenstämme — ihre eigentliche Heimath ist das südliche Kurdistan und nördliche Mesopotamien — anzunehmen, im Grunde aber war bei dem hochgradig mißlaunigen Bisthen wenig oder nichts anzuerkennen. Es ist anzunehmen, daß sie sich diesmal sammt und sonderb den Russen angeschlossen haben, denn sonst wäre es diesen schon bei Beginn des armenischen Feldzugs schwerlich geglückt, die Ararat-Pässe, die ja die Feziden ausschließlich bewohnen, ohne einen Schuß abzugeben zu haben, zu durchschreiten und unversehens vor Bozajid zu erscheinen. Daß ihnen von ihren mohamedanischen Brüdern nichts Gutes geklärt hätte, werden die „Teufelsknecht“ (Feziden; auch in der europäischen Türkei kennt der Mohamedaner sein ärgeres Schimpfwort als Fezid, d. i. Teufelsknecht, welches den Schimpfnamen Gaur noch weit übertrifft) wohl zu erkennen gewußt haben, wenn sie sich noch des Teufelsbades zu erinnern vermochten, das seinerzeit die Kurdenhans Haktaris (nördlich von Mosul und südlich von Wan) unter ihren südlicher wohnenden Brüdern angerichtet hatten.

Deutschland.

Schloß Mainau, 21. Aug. Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog, die Großherzogin und der Erbprinz, sowie Ihre Großherzoglichen Hoheiten die Prinzessin Viktoria und Prinz Ludwig Wilhelm haben sich gestern Nachmittag zum Besuch des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm nach Kirchberg begeben und kehrten Abends mit Kursschiff über Konstanz hierher zurück.

* Berlin, 19. Aug. Die Matthias'sche „Deutsche Reichskorrespondenz“ schreibt: Es sind in verschiedenen Zeitungen Klagen über angebliche Verfügungen des Kaiserlichen Patentamts laut geworden, deren Widerlegung wegen der Deunruhigung, welche sie hervorgerufen, geboten zu sein scheint, um so mehr, als man ihre Entstehung auf eine höchst einfache Veranlassung zurückführen kann. Eine der Klagen bedürftige, viel annoncirende Firma von Berliner Patentagenten hat nämlich den Entscheidungen des Patentamtes dadurch vorgegriffen, daß sie durch umfassende Korrespondenzen die Patentfuchenden benachrichtigt hat: Die „Form“ ihrer Eingaben, welche dem Erlasse vom 11. Juli d. J. widersprechend nach dem alten Modus noch erfolgt war, würde wahrscheinlich zu einer Zurückweisung ihres Gesuches Anlaß werden. Diese bedauerliche Folge des Offenlegens der Gesuche hat das Kaiserliche Patentamt nicht erwarten können und keineswegs zu so ungehörigen Erörterungen durch seine Entscheidungen Anlaß gegeben. Wir können auf das Bestimmteste ver-

* Ein seltsames Leben.

Von Miss M. E. Bradon.

(Fortsetzung aus Nr. 186.)

Das helle Auge des jungen Mannes erinnerte ihn an ein gefangenes Fischchen — ein wildes, frei geborenes Geschöpf, das sich nach der Freiheit in den Wäldern und unbetretenen Hainen sehnt. „Ja! hätte ich mir meine Laufbahn wählen dürfen, ich wäre Soldat geworden wie George Penwyn.“

„Um durch die Hand eines Wilden zu fallen.“
„Ja man sagt, er sei eines schmerzlichen Todes gestorben. Man sagt, diese rothhäutigen Tölpel hätten ihn skulptirt, an einen Baum gebunden und langsam zu Tode gemartert. Seine Soldaten wären ganz wahnstunig vor Wuth geworden und hätten später einige dieser Scheusalte lebendig verbrannt. Leider konnte das aber den Hauptmann nicht wieder in's Leben zurückrufen.“

„Wären Sie sich noch auf ihn besinnen?“
„Sehr gut. Er pflegte in unserem Bache zu angeln, in demselben Fischchen, aus welchem diese Forellen kommen. Ich war ein kleiner Kerl von acht oder neun Jahren, als der Hauptmann das letzte Mal zu Hause war; ich fing ihm die Forellen für seine Angelreue und trug ihm seinen Korb und sein Fischglück den halben Tag nach, und manche halbe Krone habe ich von ihm bekommen, denn er war immer freigebig; er war auch einer der hübschesten, angenehmsten jungen Männer, die ich je gesehen zu haben mich erinnere — ich sage ja, doch muß er damals schon über dreißig Jahre alt gewesen sein, denn er war der älteste von den Brüdern, und Balsour, der Jüngste, war schon seit so und so viel Jahren verheiratet. Aber hier ist der Wagen, da müssen wir fort. Le wohl, Großmutter.“

Die alte Frau ließ ein heiseres Lachen als Antwort ertönen, das dem Waffeln der alten Uhr sehr ähnelte.
„Guten Morgen, Frau!“ sagte Maurice, der gerne höflich sein

wollte; aber von seinem Gruß nahm die alte Frau keine Notiz.
Das Pferd, obwohl plump gebaut und mit dem Pfluge schon näher bekannt, war ein guter Renner. Die beiden jungen Leute hatten bald Borcel End hinter sich in seinem tiefen Kessel gefahren und fuhrren über die schönen grünen Hügel dahin.

„Nun muß ich aber mein nächstliches Abenteuer zu ergründen suchen,“ dachte Maurice, als sie Borcel End aus den Augen verloren hatten. „Ich kann gewiß mit diesem gutmüthigen jungen Mann offen reden.“

Er dachte einige Minuten nach und begann dann den Angriff.
„Als Sie mich bei dem Frühstück fragten, wie ich geruht habe, gab ich Ihnen keine ganz aufrichtige Antwort,“ sagte er. „Es war ein Grund vorhanden, wegen dessen ich nicht meinen richtigen Antheil Schloßes bekam; ich wollte aber nicht eher davon sprechen, als bis ich allein mit Ihnen war.“

„Wirklich,“ sagte Martin Trevanor, indem er ihn scharf ansah. „Was war denn das für ein Grund?“

Es lag in diesem Blick eine gewisse Angst, dachte Cliffo. „Es kam jemand — eine Frau — mitten in der Nacht in mein Zimmer,“ sagte er. „Anfangs dachte ich ja, es sei ein Geistes. Nie in meinem Leben bin ich so nahe daran gewesen, mich einer abergläubischen Furcht hinzugeben. Doch entdeckte ich bald meinen Irrthum und merkte, daß es ein lebendes, lebendes menschliches Wesen war.“

„Es thut mir sehr leid, daß dies geschehen ist,“ sagte Martin ernst. „Sie sollte besser bewacht werden. Es ist wahrscheinlich meine arme Schwester gewesen, die Sie gesehen haben.“

„Ihre Schwester?“
„Ja, sie ist zehn Jahre älter als ich und ist nicht ganz bei Verstand. Sie ist aber ganz harmlos — hat niemals den leisesten Versuch gemacht, Jemanden etwas zu Leide zu thun — nicht einmal sich selbst, die arme Seele, obwohl ihr Dasein traurig genug ist; weder

mein Vater noch meine Mutter wollen es erlauben, daß sie in eine Heilanstalt gebracht wird. Unser alter Arzt besah sie mitunter; er hält sie aber nicht für wahnsinnig. Sie soll nur etwas schwach an Geist sein.“

„Ist sie von Kindheit an so gewesen?“ fragte Maurice.

„O Gott, nein. Sie ist in Helstone zur Schule gegangen und war glaube ich, ein sehr gebildetes junges Mädchen — sie spielte Klavier, malte, und war ganz wie eine vornehme junge Dame erzogen; sie machte nie grobe Arbeiten oder dergleichen. Sie war sehr schön zu jener Zeit und Vater und Mutter waren sehr stolz auf sie. Ich kann mich nur auf die Zeit besinnen, als sie die Schule für immer verließ. Ich war immer um sie, und ich meinte, sie müsse einer Prinzessin aus einem Märchen ähnlich sein. Sie war sehr gut mit mir, erzählte mir Feengeschichten und sang mir während der Dämmerstunde vor. Oft bin ich als kleiner Knabe von acht oder neun Jahren auf ihrem Schoß, von ihrer süßen Stimme eingewiegt, eingeschlafen. Wir waren nur zwei Geschwister, und sie hatte mich sehr lieb. Arme Marie!“

„Wodurch ist denn diese Veränderung in ihr hervorgerufen worden?“

„Das ist eine Angelegenheit, die ich nie ganz habe ergründen können. Es ist sogar für den Vater ein unangenehmer Punkt und Vater ist eigentlich meist leicht zu behandeln. Was die Mutter anlangt, so braucht man Marie nur zu nennen, so wird ihr Gesicht ganz fassend, wie heranziehende Gewitterwolken. Dennoch ist sie nie unfreundlich gegen die arme Seele. Das weiß ich.“

„Lebt Ihre Schwester mit Ihnen, wenn Sie allein sind?“

„Nein, sie hat ein Kämmerchen über dem Zimmer der Großmutter aus dem eine kleine, eigenthümliche Treppe hinaufführt. Das Zimmer ist ganz von dem übrigen Hause abgeschlossen. Man kann nur durch Großmutter's Zimmer dahin gelangen, welches zu ebener Erde liegt, aus Rücksicht auf Großmutter's schwache Kräfte. Eine von Marie's Töchter ist die, mitten in der Nacht im Hause umherzuschweifen, namentlich bei mond hellen Nächten, denn das Mondlicht macht sie un-

sichern, daß alle Gesuche, die vor der Bekanntmachung vom 11. Juli, die Form der einzureichenden Patentgesuche betreffend, eingereicht wurden, ungeachtet etwaiger Abweichungen von der neu vorgeschriebenen Form zur Vorprüfung zugelassen werden. — Seit der vielseitigen Verbreitung jener Bekanntmachung und dem Erscheinen des amtlichen Patentblattes kann allerdings jetzt ein Zweifel über die vorgeschriebenen Erfordernisse nirgends mehr obwalten und sind deshalb die unter dem Vorgeben des besser Unterrichteten verbreiteten, durchaus unzuverlässigen, ihren eigentlichen Zweck verfehlenden Korrespondenzen gewisser Patentagenten mit Vorsicht aufzunehmen.

Berlin, 19. Aug. Wie die „Weser-Ztg.“ schreibt, macht sich von Zürich aus seit einiger Zeit eine äußerst rührige buchhändlerische Thätigkeit bemerkbar, deren Hauptzweck in der Verdächtigung der deutschen Reichsregierung und der Schädigung des Ansehens derselben zu bestehen scheint. In die Fußstapfen des Schabelig'schen Verlages in Zürich, welcher die zweifelhafte Ehre genießt, die Schmähschriften des Grafen Arnim, Herrn v. Vos und anderer verbitterter Reichsfeinde der Öffentlichkeit übergeben zu haben, tritt neuerdings die Librairie Internationale daselbst, die Filiale eines in Leipzig und London domicilirten Buchhändlers, welcher anscheinend die Massenausweigerung gegen Deutschland sich zur Aufgabe gemacht hat. In dem von der Librairie versandten Prospekte wird die Verbreitung von dem gegenwärtigen preussischen Regime verbotener Bücher und Schriften ganz offen als Zweck hingestellt. Unter den im Prospekte angegebener Verlagsartikeln befindet sich eine Reihe politischer Broschüren unter dem Gesamttitel: „In tyrannos“, von denen uns das erste Heft: „Wird die Schweiz eine preussische Provinz?“ vorliegt. Die auf dem Titelblatte angegebene Auswahl von offiziellen und privaten Aktenstücken zur Warnung für das Schweizer Volk umfaßt ganz wichtige und unbedeutende Briefe aus dem früheren Pressbureau des Auswärtigen Amtes, eine Darstellung des Verhaltens des in dem Arnim'schen Hochverraths-Prozess vielgenannten Kronzeugen, Buchhändler-Geschiffen Waihat, recht pikante Enthüllungen über Geschehen, die in der Schweiz Mißtrauen erregt zu haben scheint und beschuldigt wird, preussischer Spion zu sein, sowie Uebersetzung eines Schreibens des Redakteurs der „Germania“, R. W., an einen Pfarrer in Hanau über angebliche Anzeigengelüste Deutschlands auf die Schweiz. Um der elenden Broschüre und der in Aussicht gestellten Fortsetzung derselben einen weiten Leserkreis zu verschaffen, gibt der Verleger sich den Anschein, als ob er über höchst kompromittierende Staatsheimliche verfüge, deren Veröffentlichung die Einleitung eines Hochverraths-Prozesses zur Folge haben müßte. Wir können nicht glauben, daß mit derartigen albernem Kobomontaden, wüßtem Schimpfen auf Deutschland und seines leitenden Staatsmannes das kluge Schweizer Volk sich täuschen und zu Feindschaft gegen das benachbarte Reich aufreizen lassen werde.

Die „Nat.-Lib. Kor.“ schreibt: Seit einiger Zeit ziehen die neuen Befestigungen, welche Frankreich in der Umgebung von Belfort angelegt hat, die Aufmerksamkeit auf sich. Ein schweizerisches Blatt ist es zuerst gewesen, welches von verschiedenen Forts nachwies, daß sie nur zum Schutze gegen ein aus der Schweiz herandrückendes Heer errichtet sein könnten. Wiederum ein schweizerisches Blatt, die Baseler „Grenzpost“, macht jetzt darauf aufmerksam, daß in Zukunft der ganze schweizerische Bezirk Pruntrut den französischen Kanonenverfallen sein werde, und es fürchtet, daß es zwischen Deutschland und der Schweiz darüber zu diplomatischen Verhandlungen kommen werde, warum Seitens der Schweiz gegen die betr. französischen Bauten kein Einspruch erhoben worden sei. Ohne Zweifel wäre die Schweiz zu solchem Einspruch berechtigt gewesen. Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz des Völkerrechts, daß kein Staat auf seinem Gebiete Anstalten treffen darf, welche einen schädlichen Rückschlag auf ein fremdes Territorium ausüben, dergestalt, daß dadurch die natürlichen Verhältnisse zum Nachtheil des anderen Staates verändert werden würden. Es läßt sich indes vorhersehen, was die französische Regierung auf eine derartige schweizerische Anfrage erwidern haben würde. Sie würde jeden Gedanken an eine Verletzung der Neutralität der Schweiz weit von sich gewiesen und die betreffenden Forts lediglich als Vorsichtsmaßregeln für den Fall bezeichnet haben, daß diese Neutralität von anderer Seite nicht respektirt werden sollte. Man begreift also leicht, warum die schweizer. Bundesregierung, vorausgesetzt, daß ihr die Vorgehensart an der franzöf. Grenze überhaupt bekannt waren, jenes Aufklärungsversuchen unterlassen hat. Eine andere Frage aber ist, ob die Schweiz in ihrer Stellung als absolut neutraler Staat nicht etwa als zu solchem Ersuchen verpflichtet zu erachten war. Nur in diesem Falle würde unseres Er-

ruhig. In Folge dessen schließt die Großmutter meistens ihre Thüre ab. Doch hat die gute, alte Frau dies gestern gewiß versäumt, vermuthlich in Folge der durch Ihre Ankunft verursachten Erregung, und so ist es gekommen, daß Sie eine so unbefugliche Nacht verbracht haben.“

„Sie haben mir aber nichts von dem erzählt, was Sie über die Veranlassung des traurigen Zustandes Ihrer Schwester wissen.“

„Nicht? Ich weiß nur, was mir mein Vater erzählt hat. Sie hat eine unglückliche Liebe gehabt, glaube ich — sie hat wohl Jemand aus höherem Stande geliebt — und hat es nie ganz verwunden. Das kommt davon, wenn man seiner ersten Liebe treu bleibt.“

„Sie sagen, sie lebt in einem einsamen Zimmer für sich allein. Kommt sie denn nie an die Luft, und macht sie sich keine Bewegung?“

„Glauben Sie uns denn für Barbaren? Sie schweigt in dem alten, verlassenen Garten hinter dem Hause umher, ganz nach ihrem Belieben, doch geht sie nie darüber hinaus. Das arme Mädchen weiß ziemlich genau, daß das ihr Revier ist, und ich habe noch nie erlebt, daß sie ein Verbot überschritten hätte. Die Mutter holt sie bei Sonnenuntergang herein, gibt ihr ihr Abendbrod, sorgt für ihre Bequemlichkeit bei Nacht und bemüht sich, ihre Kleider in Ordnung zu erhalten; die arme Seele zerbricht sie aber oft, wenn einer ihrer Anfälle von Trübniß über sie kommt.“

(Fortsetzung folgt.)

achtens von diplomatischen Verhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz über die Unterlassung der Anfrage die Rede sein können. Die Frage ist schwer zu entscheiden. Die Baseler „Grenzpost“ setzt den Fall, daß Deutschland bei einem künftigen Kriege mit Frankreich sagen werde: „Ihr Herren Schweizer habt euch ohne Widerstand, ohne Murren, ohne allen Protest wie ohne alle Vorsicht Festungen so nahe an eure Grenze setzen lassen, daß euer Grenzterritorium als von den Franzosen besetzt betrachtet werden kann und muß, wir Deutschen können also eure gegen Frankreich nicht gewählte Neutralität auch nicht anerkennen.“ Wenn wirklich das schweizerische Grenzgebiet in Folge der Anlage der französischen Befestigungen als von den Franzosen besetzt betrachtet werden könnte und müßte, so würde allerdings die schweizer. Bundesregierung durch das stillschweigende Geschehenlassen der franzöf. Befestigungsanlagen eine Pflichtveräußerung begangen haben; jene Ansicht dürfte aber doch zum mindesten als sehr zweifelhaft erscheinen. Deshalb glauben wir auch nicht, daß die deutsche Regierung die Gelegenheit in Bern berühren wird. Immerhin aber wird die Erörterung der Sache in der Presse wenigstens die Folge haben, daß den Schweizern kein Zweifel bleiben kann, von welcher Seite ihre Neutralität in Gefahr gebracht wird.

Berlin, 20. Aug. Die kaiserlichen Majestäten wohnten gestern Vormittag dem Gottesdienste in der Friedenskirche zu Potsdam bei. Mittags empfingen Höchstselben auf Schloß Babelsberg den Besuch der kronprinzlichen Familie, welche bekanntlich gestern Vormittag von Stenö wieder im Neuen Palais eingetroffen ist. Um 5 Uhr Nachmittags vereinigte sich bei Ihren Majestäten die hier anwesenden Mitglieder des königlichen Hofes und einige fürstliche Gäste zur Familienafel. Bei der Tafel verhielt sich Se. Maj. der Kaiser die Verlobung Ihrer königl. Hoheit der Prinzessin Elisabeth von Preußen mit Sr. königl. Hoheit dem Erbprinzen von Oldenburg. Die jüngere Schwester der erlauchten Braut, Prinzessin Luise königl. Hoheit, hat mit den kronprinzlichen Herrschaften mehrere Wochen hindurch in Stenö verweilt und ist in deren Begleitung gestern Vormittag nach Potsdam zurückgekehrt. Beim Eintreffen der hohen Herrschaften auf der Bahnstation Wildpark war dort Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl zur Empfangsbegrüßung anwesend.

Se. Maj. der Kaiser ertheilte heute Mittag einer Deputation des Zentralkomitees für die Säcularfeier der Jubeljahre Westpreußens zum preussischen Staate eine Audienz. Diese Deputation, an deren Spitze der Oberbürgermeister von Danzig, Geh. Reg.-Rath v. Winter, sich befindet, ist hieher gekommen, um den Kaiser sowie die königl. Prinzen zu dem Säcularfeste einzuladen und von Sr. Majestät die Bestimmung des Termins für die Festsfeier zu erbitten. — Wie verlautet, hat Se. Maj. der Kaiser dem bisherigen kön. bairischen Gesandten am heiligen Hofe, Baron Pergler v. Perglas, bei dessen Ausscheiden aus seiner Stellung in Berlin den Rothen-Adler-Orden erster Klasse verliehen.

Italien.

Rom, 16. Aug. (S. W.) Mehrere im Auslande residirende Cardinale haben dem Papste im Kollektivwege eine Denkschrift überreicht, in welcher sie erklären, sie würden alle jene Entscheidungen rückfichtlich des zukünftigen Konklaues für ungültig erachten, welche darauf gerichtet wären, ihnen nicht Zeit zu lassen, sich an der Papstwahl zu betheiligen.

Frankreich.

Paris, 20. Aug. Der „Moniteur universel“ hatte neulich behauptet, daß die heftigen Angriffe des „Figaro“ gegen den Kriegsminister Berthaut dem Verfasser des Artikels, Hrn. Saint-Genest (Bucheron) von dem General Ducrot eingegeben worden wären, mit welchem Hr. Saint-Genest, als er sich bei Gelegenheit der Reise des Marschalls in Bourges befand, mehrere lange Unterredungen gehabt hätte. Da Hr. Saint-Genest dies in einer allerdings sehr gebundenen Erklärung bestritt, so hat der „Moniteur“ seine Angabe in einer zweiten Note mit aller Entschiedenheit aufrecht erhalten. Bei dem Charakter des Blattes, welches nicht nur regierungsfreundlich ist, sondern notorisch auch in nahen Beziehungen zu dem Ministerium des Aeußeren steht, gewinnt die von ihm gegen den General Ducrot erhobene Anklage, daß er zum Staatsstreich hege und auf den Sturz des Kriegsministers Berthaut hinarbeite, weil dieser zu keiner Gewaltmaßregel die Hand bieten wolle, eine ganz besondere Bedeutung und man glaubt allgemein, daß der General Ducrot und eventuell die Regierung sich nicht länger in Schweigen hüllen konnten. In dem heutigen „Moniteur“ wird jedoch noch jede solche Rückäußerung vermisst.

Heute früh um 8 1/2 Uhr begab sich der Präsident der Republik, wie aus Cherbourg telegraphisch gemeldet wird, in Begleitung des Marineministers Sicquel des Touches, des Seepräfecten, des Flottenmajors, der Generale Cambriels-Follope, de Boughman, d'Azac, de Broye und seines Sohnes, des Lieutenant Emanuel Patrice v. Mac Mahon nach dem Arsenal, welches er in allen seinen Theilen besichtigte. Die Hafenarbeiter bildeten am Eingang des Arsenals Spalier und begrüßten den Marschall bei seinem Kommen und Gehn mit lebhaften Zurufen.

Heute, Montag, beginnt in ganz Frankreich die ordentliche Session der Generalräthe. Dank der Unvorsichtigkeit und den Widersetzlichkeiten des Ministeriums, schreibt das „Journal des Debats“, wird diese ordentliche Session in Wahrheit eine der außerordentlichsten sein, welche das Land jemals erlebt hat. Da die Männer vom 16. Mai es angemessen gefunden haben, die Kammer aufzulösen, ehe sie Zeit hatte, sich mit dem Budget zu beschäftigen, so werden unsere Departementsvertretungen ihre wesentliche Arbeit, nämlich die Umlage der direkten Steuern, vertagen müssen. Die offenbare Verletzung des Gesetzes vom 10. Aug. 1871, welche das Ministerium Broglie-Jourton sich zu Schulden kommen ließ, stellt den Generalräthen eine ungemein heikle Alternative. Wenn sie heute zusammentreten, so verstoßen

sie offenbar gegen den Art. 21 dieses Gesetzes, welcher verordnet, daß die partielle Erneuerung der Generalräthe vor der August-Session erfolgt sein muß, wenn sie nicht zusammentreten, fehlen sie wiederum gegen den Art. 23, der sie verpflichtet, im August ihre ordentliche Session zu halten. Welches wäre der Ausweg aus diesem Konflikt? Ein Generalrath des Pas-de-Calais, Hr. Georges Grauz, rath seinen Kollegen in einem offenen Briefe, an dem vorgeschriebenen Tage zusammentreten, aber sogleich gegen die schiefe Lage, in welche sie das Kabinett versetzt hat, zu protestiren. Diese Lösung scheint uns in der That die beste. Die Generalräthe dürfen weder den Gesetzesbruch, den sich die Regierung zu Schulden kommen ließ, besiegeln noch ihrerseits das Gesetz brechen. Es ist nicht ihre Schuld, wenn ihre dermalige Zusammensetzung eine rechtswidrige ist. Sie haben ferner eine Pflicht zu erfüllen. Darum ist es unerlässlich, daß ihre Session regelmäßig beginnt und bis zu ihren äußersten gesetzlichen Grenzen fort dauert. Sie wird freilich nicht leicht auszufüllen sein; aber die Generalräthe müssen diesen Beweis ihrer persönlichen Achtung vor der Gesetzlichkeit und ihres Entschlusses geben, dieselbe zu jeder Zeit gegen diejenigen zu vertheidigen zu wollen, welche sie, sei es mit Gewalt oder mit bösem Glauben gefährden möchten.

Dem Admiral Jaurès, der bekanntlich der republikanischen Partei angehört und sich dem Ministerium gegenüber in der Rolle eines Frondeurs gefällt, hat der Marschall Mac-Mahon in Cherbourg zu seiner nicht geringen Ueberraschung das Commandantentum der Ehrenlegion überreicht.

Die „Estatette“ erhält aus Brüssel vom 20. August per Draht folgende Sensationsnachricht:

Große Aufregung in unseren politischen Kreisen. Man versichert, daß die Kammer vor Ablauf ihrer Ferien einberufen und daß von ihnen Nachtragsbeschlüsse für das Kriegsdepartement verlangt werden sollen. Dieser Beschluß wäre in einem geheimen Confele gefaßt worden, welchem der König, der preussische Kronprinz, und zwei Generale der belgischen Armee beizwohnten. Der Kriegsminister war zu dieser Berathung nicht zugezogen worden. Nun erklärt man sich auch die Ansehenslosigkeit, mit welcher der preussische Prinz die belgischen Arsenale und sonstigen Militäranstalten besucht hat.

Ein belgisches „geheimes Confele“, dem der preussische Kronprinz beizwohnte — das kann uns für das Maß von Glaubwürdigkeit genügen, welches der ganzen Meldung gebührt.

Dem heutigen Verhältnisse des Abgeordneten Duvergier de Hauranne wohnten Gambetta, Jules Simon, Jules Favre, Léon Say, Louis Blanc, und überhaupt alle in Paris weilenden Mitglieder der republikanischen Linken bei. Hr. Thiers war erwartet, aber (wahrscheinlich der außerordentlichen Hitze wegen) nicht erschienen. Auf dem Friedhof wurde keine Rede gehalten.

Was Hrn. Thiers betrifft, so wird er, wie die ihm nahe stehenden Blätter heute melden, nicht nach Dieppe zurückkehren, welches ihm also nicht bekommen zu haben scheint, sondern eine Landwohnung in der Nähe von Saint-Germain beziehen.

Türkei.

Eine in Konstantinopel sehr bekannte Frau, Madame Aristarchi, ist von der türkischen Regierung als russische Spionin in Strafe genommen worden. Der „N. Fr. Pr.“ schreibt man darüber aus Konstantinopel den 9. Aug.: „Da ist eine griechisch-ottomanische Frau, Madame Aristarchi, deren Mann, gewesener Gouverneur von Samos, heute in gleicher Eigenschaft auf Kos fungirt, und deren Sohn Gesandtschaftssekretär ist, die selbst ihren Souverän und die Regierung verrät, der sie, aus den untersten Schichten der Gesellschaft hervorgegangen, ihre Rangstellung verbandt; diese Frau unterhielt von hier aus eine lebhafteste Korrespondenz mit dem russischen Hauptquartier durch Vermittlung des Generals Ignatieff. Sie deutete den Feinden ihres Landes an, was sie zu thun hätten, um zum Ziele zu gelangen, und versprach ihnen Alles, was sie von der Türkei verlangen könnten, wenn sie als Friedensbedingung die Thronerhebung des Prinzen Izzedin, des Sohnes Abdul Aziz, stellen würden. Sie wurde von einem sträflichen Ehrgeize getrieben. Diese in Pera sehr bekannte Frau hat stets von Intrigen gelebt, und sie verfügte ihrerseits über allen Einfluß bei Pulver und Profesch-Ofien, einen Einfluß, aus dem sie Kapital schlug; man hätte sie aber trotzdem nicht eines solchen Verrathes fähig gehalten. Ihre Korrespondenz mit den Russen wurde erst in den letzten Tagen entdeckt. Sie wurde schon eine geraume Zeit geföhrt. Donnerstag Abends ließ der Polizeiminister das Haus zerniren, in dem Madame Aristarchi auf einer der Prinzeninseln wohnte, und die Dame verhaften. Sie soll in die Verbannung nach Tchesme geschickt werden. Aus Papieren, die man in Beschlag nahm, geht hervor, daß sie hier ein ganzes Spionagesystem auf Rechnung der Russen organisiert hatte. Sie wollte anfänglich läugnen, man wies ihr aber die Schuldbeweise vor und sie konnte dagegen kein Wort erwidern. Man kann nicht sagen, daß die Türken mit ihrer Verbannung aus der Hauptstadt zu streng gegen sie waren. Madame Aristarchi tauschte das Vertrauen aller Welt. Sie hatte Zutritt bei der Mutter des Prinzen Izzedin, die sie wahrscheinlich mit der Hoffnung häufschelte, ihr Sohn werde bald auf den Thron kommen, dessen sein Vater verlustig geworden ist. Sie wußte um Alles, was im Palaste und in der intimen Umgebung des Souveräns vorging und was man hohen Orts über Krieg und Frieden dachte, und welche Saiten die Russen vibriren lassen mußten, um die Türkei klein und in ihre Gewalt zu kriegen.“

Badische Chronik.

Karlsruhe, 21. Aug. Die k. Kunstakademie in Berlin schreibt alle drei Jahre eine Preisaufgabe aus dem Gebiete der Architektur aus, deren beste Lösung mit 4500 M. bedacht wird zum Zwecke einer

einjährigen Studienreise in Italien. Bisher konnten nur Angehörige der preussischen Monarchie sich bewerben, diesmal waren jedoch alle Deutschen zugelassen. Den Sieg trug ein Karlsruhe, Hr. Karl Schick, davon, Schick des Polytechnikums und speziell des Hrn. Barths Prof. Durm, des Bauers der großen Festhalle hier selbst.

Offenburg, 19. Aug. Heute wurde im Saale des Gasthauses zu den drei Königen hier selbst eine Landesversammlung der nationalen und liberalen Partei Badens abgehalten, an welcher zahlreiche Parteigerufenen aus allen Gegenden des Landes Theil nahmen. Den Vorsitz führte Hr. Baudirektor Eckhard von Mannheim. Hr. Abg. Kiefer verlas nachstehendes Wahlmanifest des Landesauschusses, welches hierauf einstimmig von der Versammlung gutgeheißen wurde:

Mitbürger!

In noher Zeit wird das badische Volk berufen sein, eine bedeutungsvolle Kundgebung seiner politischen Überzeugungen durch Neuwahl des größeren Theiles unserer Volksvertretung zu vollziehen.

Diese Aufgabe ist ernst und folgenreich. Es ist darum unsere Pflicht, an die gleichgesinnten Mitbürger im Lande die Mahnung zu richten, daß die Liebe zum Vaterlande und die treue Hingebung an unsere Lieberzeugungen bei diesen bevorstehenden Wahlkämpfen vollkommene Eintracht unter uns selbst und die höchste Thätigkeit im Angefichte zahlreicher und einheitlich geleiteter Gegner erfordern.

Das deutsche Vaterland hat es Baden zum ehrenvollsten Verdienste angedreht, daß unser erlauchter Fürst und sein gleichdenkendes Volk, weitestgehend in hochherziger Gesinnung, das große Ziel der Vollendung des nationalen Reiches erstreben und daß sie dem glorreich wiedererstandenen, durch sein einheitsliches Wirken wichtige Gebiete des staatlichen Lebens beherrschenden Reiche dieselbe Treue, zu jeder Zeit, in freier That bewährt haben.

Auch die bevorstehenden Landtags Wahlen werden Baden Bürgern Gelegenheit darbieten, zu zeigen, daß es für unser deutschgesinntes Volk in den Angelegenheiten des Reiches, bei Herbeiführung seiner machtvollen Einheit keine Rücksichtnahme auf partikularen Interessen gibt, welche so gerne an die Stelle der höheren Interessen der gesamten Nation die kleinlichen Wünsche und Vorurtheile ihrer Sonderbestrebungen gesetzt sehen möchten.

Die deutsche Gesetzgebung hat vor kurzem eine der wichtigsten Aufgaben ihres Wirkens mit einem großen Erfolge abgeschlossen, welches für die Zeitgenossen und für die Nachkommen als ein segensreiches Werk innerer Staatsthätigkeit aus unserer an glänzenden äußeren Erfolgen so reichen Zeit sich erweisen wird. Dieses glücklich vollendete Werk ist die allen Deutschen gemeinliche **Zusatzgesetzgebung**. Ihr unbestreitbar hoher Wert im Ganzen kann durch einzelner hervortretender Mängel nicht erschüttert werden. Am wenigsten konnten solche Mängel uns Badener abhalten, diese einheitliche Gesetzgebung freudig zu begrüßen. Denn wir sind in der glücklichen Lage, jene Einrichtungen und Vorschriften, deren Fehlen in der Reichsgesetzgebung so vielfach und mit Recht beklagt wurde, durch unsere, vom Geist des liberalen Fortschrittes belebte Landes-Gesetzgebung schon vor Jahren erlangt zu haben.

Zu den Hauptaufgaben des bevorstehenden Landtages wird es gehören, Vorschriften zu verriethen, welche die rechtzeitige Einführung der Reichsgesetze und ihre sichere und einheitliche Anwendung bei den Gerichten und Behörden des Landes möglichst erleichtern.

Hierbei wird sich zu unserer Genugthuung erweisen, daß ein großer Theil der Rechtsordnungen, welche bismarck die Reichsgewalten dem ganzen deutschen Volke als eine reise Frucht der Zeit und fortgeschrittener staatlicher Bildungen darbieten, unserer badischen Heimath schon durch die Justizreform-Gesetze von 1864 verliehen worden sind.

Seit der Begründung des Reiches ist es eine Nothwendigkeit geworden, die harmonische Annäherung der Werke der Reichsgesetzgebung und der Landesgesetzgebung aneinander im Auge zu behalten. Dieses Verhältnis wird nicht selten Schwierigkeiten darbieten und zeitweise eine abwartende Rücksichtnahme verlangen. Aber keinesfalls werden wir Badener hierdurch veranlaßt sein, im Geiste und in der Richtung unserer inneren Staatsthätigkeit veränderte Bahnen einzuschlagen.

Unsere Vertreter, im Reichstage wie im Landtage, werden jederzeit der hohen Ziele eingedenk bleiben, zu deren fortschreitender Bewirkung das Jahr 1860 — seit Gewährung der Verfassung der demütigsten Marzstein unserer inneren Landesgeschichte — Baden Land und Volk aufgerufen hat.

Vieles und Großes ist glücklich zu Stande gebracht worden, seit dem Aufschwunge jener hoffnungreichen Tage, da Baden Fürst seinem Volke mit wohlwollenden Worten eine Erneuerung unseres Staatslebens vor Augen führte, in welchem Fortschritt die gesetzliche Freiheit ihre segensbringende Kraft bewähren werde.

Gedenken wir freudig, auch zur Ehre der badischen Volksvertretung, jener unschätzbaren Fortschritte, welche durch die Umbildung der hergebrachten Einrichtungen bürokratischer Beherrschung in eine umfassende Organisation bürgerlicher Selbstverwaltung erreicht worden ist! Erheben wir uns in fortgesetzter, fruchtbarer Arbeit jener wohlthätigen Gesetze, durch welche im Gebiete des öffentlichen Unterrichts, vor Allem der Volksschule, die werthvollsten Verbesserungen im Geiste der humanen und stiftlichen Bildung unserer Zeit durchgeführt wurden! Sehen wir mit gehobenem Muth und Selbstvertrauen auf die Kämpfe zurück, durch welche die Unabhängigkeit des Staates von den unberechtigten Ansprüchen kirchlicher Beherrschung festgestellt und zugleich den Kirchen jene gesicherte Freiheit und würdige Selbstständigkeit innerhalb ihres Wirkungsbereiches gewährleistet wurde, deren sie zur Erfüllung ihres segensreichen Berufes bedürfen!

Die glücklich geleiteten Arbeiten eines Zeitraumes von 17 Jahren haben den Beweis erbracht, daß die liberale Richtung, welche während dieser Zeit die innere Politik Badens beherrschte, in ihrer vorwärtsstrebenden und zugleich maßvollen Haltung wohlbehalten ist, ein braves, einflussreiches Volk auf der Bahn des Fortschrittes zu führen und zu erhalten.

Wer sind nun die Gegner, welche diese fruchtbareren Thätigkeiten und diese von anderen Staaten so vielfach nachgeahmten Gesetze Badens als unheilvolle, sich überfüllende Neuerungen verdächtigen?

Haben wir Ursache, uns vor das Richteramt dorer zu stellen, welche gar nicht die Herren ihrer eigenen Ansichten und Meinungen sind, vielmehr in ihrem eigenen Thun und Lassen von fremden, staatsfeindlichen Mächten bis zur Unfreiheit sich abhängig gemacht haben?

Der soll das freigeistlebende badische Volk die Befehle über das zu erstrebende Glück seiner Zukunft aus den Händen s. g. konservativer Männer empfangen, deren erste Aufgabe, nach ihrem

eigenen Zugeständnisse — sofern sie je die Macht besäßen — darin bestehen würde, die reiche Ernte der vom Fürsten und der Volksvertretung oft mit schweren Sorgen gepflanzten und gepflegten Frucht in der Wurzel auszurenten und unser bisher in seinen Fortschritten beglücktes Land der Verwüthung und der öden Unfruchtbarkeit eines reaktionären Parteiregiments zu überliefern.

Unsere Gegner haben sich gerade in neuester Zeit öfters des Schlagwortes bedient: die liberalen Regierungen und Volksvertretungen Badens hätten seit Jahren durch das Uebermaß der Gesetzgebungsthätigkeit Verunreinigung und Verwirrung im Volke hervorgerufen. Es ist allerdings leicht Kritik zu üben für solche, deren eigene Thaten auf diesem Gebiete in Nichts bestehen. Sie verkümbigen, es sei hohe Zeit, den völligen Stillstand eintreten zu lassen. Siebel wägen und hoffen sie, daß aus dem Stillstande in Bälde die Politik der Umkehr erwachsen werde.

Wir haben hingegen nur das ein Wort: Die liberale Partei ist berechtigt, sich ihrer Gesetzgebungswerke zu rühmen. Weder die eigene Erschlaffung, noch das Gefühl einer früher geübten überfüllenden Thätigkeit besteht in ihren Reigen. Wenn sie künftig den Kreis gesetzgeberischer Arbeit enger zieht, so geschieht dies einzig in dem Bewußtsein, daß das Maß dringlicher Aufgaben durch bereits Geleistetes sich vermindert hat und daß gerade die freisinnige Partei ganz vorzugsweise den wirklichen Bedürfnissen der Zeit Rechnung zu tragen gewohnt ist.

Unter den Gesetzgebungsgebieten, welche vorerst der Vollendung nahe gerückt sind, befindet sich das über die Stellung der Kirche innerhalb des Staates. Immerhin gibt es auch hier noch einzelne zu bearbeitende Verhältnisse, welche, sofern äußere Veranlassungen dazu drängen sollten, zur Behandlung gelangen werden.

Daß aber die liberalen Wähler fortin nur solchen Männern ihre Stimme geben, welche die Freiheit des Gewissens achten und zugleich jedem Veruche widerstehen, den Staat unter ein kirchliches Joch zu beugen, oder ihn, unter dem Vorwande der Fürsorge für politische Interessen, konfessionellen Zwecken dienlich zu machen — das Alles gilt uns, heute wie vordem, als ihre höchste Pflicht, für deren Erfüllung ihr freisinniger und gleichzeitiger wahrer Religiosität zugänglicher Geist Vürsorge leistet.

Als wir vor zwei Jahren zur Vorbereitung der Landtags-Wahlen zusammentraten, so fand das Verlangen der Verbesserung der Steuerlage, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der arbeitstreibenden Bevölkerung, eine hervorragende Betonung. Manche Ungleichheiten sind bei Durchführung der neuen Katastrirung des landwirtschaftlichen Geländes und der Gebäude zur Ausgleichung gelangt. Durch das Erwerbsteuer-Gesetz hat die Gewerbe- und Klassensteuer eine neue gerechtere Regelung erfahren, welche in der Durchführung und der Vollzugweise allerdings mancherlei Widerspruch hervorgerufen hat. Auch dem Landtage wird die Aufgabe erwachsen, die erhobenen Klagen zu prüfen, der Steuergesetzgebung selbst aber fortin seine Aufmerksamkeit im Sinne einer billigen Ausgleichung zuzuwenden, und im Anschluß an die Reformen der direkten staatlichen Besteuerung auch für gerechtere Ausgleichung in der Gemeindebesteuerung Sorge zu tragen.

Schon mehrfach ist im Landtage und in öffentlichen Versammlungen die Frage zeitgemäßer, verbessernder Umgestaltung einzelner Verfassungseinrichtungen anregt und erörtert worden. Es liegt in der Natur dieses Verhältnisses, daß solche Bestrebungen nur im Wege der Verständigung mit sämmtlichen, durch die Verfassung zur Mitwirkung berufenen Organen und nur durch das Bewußtsein, in selbstloser Weise das öffentliche Wohl des Landes jedem eigenen Interesse übergeordnet, zum erfolgreichen Ziele gebracht werden können. Das unverleugbare Bedürfnis, den parlamentarischen Einrichtungen des Reiches unsere überlieferten Organisationen in möglichst zusammenfassender Weise anzunähern; sowie die mehrfach im Kreise der I. Kammer selbst landesübliche Thatsache der Reformbedürftigkeit ihrer Zusammenfassung; endlich das beständige Streben, zwischen der Regierung und der Volksvertretung eine möglichst nahe und wirksame Verbindung, im Sinne der konstitutionellen Zusammengehörigkeit beider, herzustellen, werden diesen Fragen ein fortdauerndes Interesse verleihen und sie schließlich einer befriedigenden Lösung entgegenführen.

Seit dem Schlusse des letzten Landtages ist eine Veränderung in den Personen der Staatsregierung eingetreten.

Nach den ausdrücklichen Worten unseres Landesfürsten soll hierdurch keine Aenderung in den bisher unserer Staatsverwaltung zu Grunde liegenden Grundgesetzen herbeigeführt werden.

Wir dürfen vertrauen, daß — wie bisher — auch zwischen den neuen Mächten der Krone und der Volksvertretung, zum Wohle des Landes, eine fruchtliche und fruchtbare Verständigung bestehen wird.

Mitbürger!

Ein von Wahrfreit getragener Rückblick auf das von den liberalen und deutschgesinnten Bürgern Badens bisher Erreichte und Geleistete kann und Alle nur mit Freude und Stolz erfüllen!

In harten Kämpfen und in oft schwerer Zeit hat unser Heimathland seinen weithin mit Achtung und Ehre genanten Ruf eines Vorkämpfers für die Ziele bürgerlicher Freisinnigkeit und des Fortschrittes erworben. Unter der gerechten und milden Herrschaft eines freisinnigen Fürsten, zur Seite einer in staatsmännischem Geiste wirkenden Regierung, eine unabhängige, patriotische Volksvertretung zu besitzen, ist bisher das Glück und der Stolz Badens gewesen.

Möge jeder Wähler auch jetzt seiner Pflichten in Treue gedenken und mit eifrigem Bemühen dazu wirken, daß dem geliebten Vaterlande diese edeln Güter fortin erhalten bleiben! — Versammlung zu Offenburg, den 19. August 1877. — Der Landesauschuss der nationalen und liberalen Partei in Baden. Fr. Kiefer, Vorstand, Lamey, Bluntzsch, Friedrich, Paravicini, Pfleger.

Die Versammlung trennte sich schließlich, wie die „Bad. Korrespondenz“ berichtet, der Einladung des Vorsitzenden folgend, nach einem donnernden Hoch auf unsern Großherzog, den freisinnigen Fürsten und deutschen Patrioten.

Nachricht.

† London, 21. Aug. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Konstantinopel: Zich erklärte Serder Pascha, Oesterreichs Politik gegenüber Serbien sei durchaus unverändert. — Das türkische Kriegsministerium trifft die für einen Winterfeldzug erforderlichen Vorbereitungen.

× Wien, 20. Aug., Abds. Der „Polit. Korresp.“ wird aus Cetinje vom 20. d. telegraphirt: Die Montenegriner

haben gestern Abend das letzte Wort von Nikic, welches am Berge Schudjelica gelegen ist, erstirmt und bringen nunmehr durch die Stadt gegen die Festung vor. Gestern brachen 5000 Montenegriner behufs einer Rekognosirung nach Arstac und Drobnjaci auf, da 10,000 Türken, größtentheils aus Baschi Bozuz und Mustahafiz bestehend, in der Nähe des Berges Liniawina hart an der montenegrinischen Grenze bei Cetinat eingetroffen sind.

Nach einem Telegramm derselben Korrespondenz aus Bukarest vom 20. d. ist Fürst Mirski zum Kommandeur sämmtlicher von Plewna bis zum Schiplapaf aufgestellten russischen Truppen ernannt. Der Herzog v. Leuchtenberg steht mit beträchtlichen Streitkräften unweit Elena. Bei einer Rekognosirung gegen Plewna machte die russische Kavallerie zahlreiche Gefangene. Die Position zwischen Kowtscha und Selwi ist von den Russen besetzt. Zwei türkische Monitors im Verein mit den Forts von Silistria bombardirten heute den Ort Kalaraschi.

× Zara, 20. Aug. Nachdem die Montenegriner in vergangener Nacht in die Stadt Nikic eingedrungen sind, gilt der Fall der Festung als bevorstehend. Eine starke türkische Kolonne soll von Kolatschin her Nikit zu Hilfe eilen.

× Belgrad, 21. Aug. Jabejoff ist mit dem General Hidros aus Rumänien angekommen; gestern traf auch Bessilich aus Montenegro hier ein und wurde Abends von Nikic empfangen, worauf ein bis vier Uhr früh dahervor Ministerath abgehalten wurde.

× Konstantinopel, 20. Aug. Der hiesige diplomatische Agent Serbiens, Christics, erklärte heute gegenüber der Pforte, daß der serbischen Regierung von der angeblichen Absicht Rußlands, einen Theil der russischen Armee durch Serbien marschieren zu lassen, nichts bekannt wäre. Ebenso unbegründet sei das Gerücht, daß Serbien beschloßen habe, am Kriege Theil zu nehmen.

× Konstantinopel, 20. Aug. Nach einem Telegramm Mehemed Ali Pascha's wurde gestern bei Jaghireler in der Umgebung von Duma ein den Türken günstiges Gefecht geliefert. Bisher ist noch keinerlei offizielle Depesche veröffentlicht, durch welche die Nachricht von der Vereinigung Suleiman Pascha's mit Mehemed Ali bestätigt würde. Ein Telegramm Mahlar Pascha's beziffert den russischen Verlust in dem bereits gemeldeten Treffen am letzten Samstag auf 1500 Mann, abgesehen von mehreren Gefangenen, den türkischen auf 117 Tode und 342 Verwundete.

Frankfurter Kurzeitel.

(Die fettgedruckten Kurse sind vom 21. August, die übrigen vom 20. Aug.)

Staatspapiere.

Preuss. 4 1/2% Oblig. Zhr.	104	Oesterr. 5% Papierrente	57 1/2
Baden 5% „ „ „	104	„ 4 1/2% „ „	95
„ 4 1/2% „ „ „	96 1/2	Burg 4% „ „ „	94 1/2
„ 4% „ „ „	96 1/2	„ 4% „ „ „	94 1/2
„ 3 1/2% „ „ „	93 1/2	„ 4% „ „ „	94 1/2
Bayern 4 1/2% Obligat.	101	„ 5% „ „ „	99 1/2
„ 4% „ „ „	94 1/2	„ 4 1/2% „ „ „	98 1/2
„ 4% „ „ „	95 1/2	„ 4 1/2% „ „ „	98 1/2
Württemberg 5% Obligat.	103 1/2	„ 4 1/2% „ „ „	99 1/2
„ 4 1/2% „ „ „	101 1/2	„ 4 1/2% „ „ „	99 1/2
„ 4 1/2% „ „ „	101 1/2	„ 4 1/2% „ „ „	99 1/2
Russl. 4% Obligationen	96 1/2	„ 4 1/2% „ „ „	99 1/2
Gr. Hesse 4% Obligat.	95 1/2	„ 4 1/2% „ „ „	99 1/2
Oesterr. 5% Zinsrente	55 1/2	„ 4 1/2% „ „ „	99 1/2
„ 4 1/2% „ „	62 1/2	„ 4 1/2% „ „ „	99 1/2
Oesterr. 4% Goldrente	62 1/2	„ 4 1/2% „ „ „	99 1/2

Aktien und Prioritäten.

Reichsbank	158	5% Donau-Druck	52 1/2
Badische Bank	105	5% Franz-Josef-Prior.	74 1/2
Deutsche Feuerbank	72	5% Kronpr. Adolfs-Prior.	65 1/2
Darmstädter Bank	104 1/2	„ „ „ „ „	65 1/2
Oesterr. Nationalbank	694	5% Kronpr. Adolfs-Prior.	61 1/2
Oesterr. Kredit-Aktien	147	5% „ „ „ „ „	78 1/2
Preussische Kreditbank	84	5% „ „ „ „ „	61
Deutsche Effektenbank	107 1/2	5% „ „ „ „ „	58 1/2
4 1/2% Präm. Marzahn 500 fl.	115	5% „ „ „ „ „	52 1/2
4% Präm. Ludwigsbahn 250 fl.	85 1/2	5% „ „ „ „ „	54 1/2
5% „ „ „ „ „	219 1/2	5% „ „ „ „ „	55 1/2
5% „ „ „ „ „	60	5% „ „ „ „ „	67 1/2
5% „ „ „ „ „	93	5% „ „ „ „ „	76 1/2
5% „ „ „ „ „	160 1/2	5% „ „ „ „ „	95 1/2
5% „ „ „ „ „	109 1/2	5% „ „ „ „ „	64 1/2
5% „ „ „ „ „	207	5% „ „ „ „ „	42 1/2
5% „ „ „ „ „	51 1/2	5% „ „ „ „ „	96 1/2
5% „ „ „ „ „	78	5% „ „ „ „ „	100 1/2
5% „ „ „ „ „	78	5% „ „ „ „ „	67 1/2
5% „ „ „ „ „	67 1/2	5% „ „ „ „ „	67 1/2
5% „ „ „ „ „	—	5% „ „ „ „ „	67 1/2

Anlehensloose und Prämienanleihe.

3 1/2% Preuss. Präm. 100 Thl.	—	Oest. 4% 250 fl. Loose n. 1854	97
5% „ „ „ „ „	110 1/2	„ 5% 500 fl. „ „ 1860	102 1/2
5% „ „ „ „ „	122 1/2	„ 100 fl. Loose v. 1864	259.50
5% „ „ „ „ „	120 1/2	Ungar. Staatsloose 100 fl.	144.80
5% „ „ „ „ „	141	„ „ „ „ „	69 1/2
5% „ „ „ „ „	83.70	„ „ „ „ „	45.40
5% „ „ „ „ „	145	„ „ „ „ „	19.40
5% „ „ „ „ „	25	„ „ „ „ „	—

Wechselkurse, Gold und Silber.

London 10 Pf. St. 20/40	204.40	Ducaten	9.59—64
Paris 100 Frs. 20/80	81.40	20-Francs-St.	16.27—31
Wien 100 fl. öst. W. 4 1/2%	168.80	Engl. Sovereigns	20.33—38
Disconto	1.5	Russische Imperial	16.70—75
Holländ. 10 fl. St.	16.65	Dollars in Gold	4.16—19

Fremdw.

Berliner Börse. 21. August. Kreditaktien 296. — Staatsbahn 439. — Lombarden 116.50, Disc. Commandit 106. — Reichsbank 157.70. Tendenz: fest.
Wiener Börse. 21. August. Kreditaktien 177. — Lombarden 67.50, Anglobank 83. — Napoleonsd'or 9.70. Tendenz: fest.
New-York, 21. August. Gold (Schlußkurs) 105 1/2.
Weitere Handelsnachrichten in der Beilage Seite 11.

Verantwortlicher Redakteur:
Heinrich Goll in Karlsruhe.

